

Gefangen in der Endlosschleife

Am Morgen sieht die Welt schon wieder freundlicher aus. Nur noch ein paar Pfützen zeugen von der gestrigen Sintflut. Der Wochenmarkt in der Fußgängerzone versorgt uns mit reichlich Obst für den nächsten Streckenabschnitt.

Dieser ist auf den nächsten 15 Kilometern erst einmal flach, sehr flach sogar. Wir müssen den riesigen Schwemmfächer des Tagliamento durchqueren, der hier die Alpen verlässt und dabei gigantische Geröllmassen mitgebracht hat.

An jeder Straßenverzweigung schaue ich mich lieber um, um zu sehen, ob Elisabeth noch hinter mir ist. Nicht, dass wir uns verlieren. Was ich allerdings nicht mache, ist auch noch Zwischenstops an allen von der Hauptstraße abzweigenden Abfahrten einlegen. Ein Fehler, wie sich noch zeigen wird.



Zusammen erreichen wir die andere Seite des Tagliamento. Ich will hier entlang der Bergkette ein paar Kilometer nach Süden fahren, um dann am nächsten Taleinschnitt in die Berge abzubiegen.

Die nächsten zwei oder drei Kilometer rolle ich erst einmal zügig voran. Nachdem die Straße einmal die parallel verlaufende Bahnlinie unterquert hat, warte ich lieber wieder auf Elisabeth.

Freitag, den 04. September 2015	
Strecke	Tarcento - Santo Stefano - Majano - Tagliamento - Forgaria Nel Friuli - Casiacco - Vito d'Asio - Clauzetto - Campone - Forchia Piccola - Casera Valinis - Sottomonte - Pradons
Höchster Punkt	Casera Valinis, 980 m ü. NN
Tiefster Punkt	Tagliamento, 150 m ü. NN
Distanzen	↑ 1.360 m ↓ 1.340 m ↔ 54,2 km
Hilfsmittel	keine

Nach drei Minuten werde ich langsam unruhig. Nach fünf Minuten drehe ich um. Auf der anderen Seite der Bahnlinie war ein Abzweig, der hinauf in die Berge führt. Dort ist allerdings weit und breit kein Radler zu sehen. Ein Versuch mit dem Handy

hilft mir auch nicht weiter. Es nimmt nur die Mailbox ab.

Da ich stark das Gefühl habe, dass sich unsere Wege hier getrennt haben, trete ich in die Pedale und fahre bergauf.



Zehn Minuten später bekomme ich den ersten Sichtkontakt. Sie ist es. Als ich endlich aufgeschlossen habe, lassen die an mich gerichteten Vorwürfe auch nicht lange auf sich warten.

Statt umzudrehen, fahren wir halt hier weiter in das nächste Bergdorf. Eigentlich handelt es sich bei Forgaria mehr um ein kleines Städtchen. Am neu gestalteten Platz gegenüber dem Rathaus legen wir die erste Pause ein und vertilgen eine Auswahl unserer morgendlichen Obsteinkäufe.

Danach vernichten wir die gewonnenen Höhenmeter gleich wieder auf einer steilen Piste hinunter zu den Case Vallata am Fluss Arzino. Wir bleiben auf Asphalt und nehmen statt der Hauptstraße einen Nebenweg



hinauf nach Vito d'Asio.

Das von Casiaco durch den Bergwald laufende Sträßchen entpuppt sich als echte Herausforderung. Mit maximaler Kraft ist es im kleinsten Gang gerade noch möglich, das Vorderrad am Boden zu halten.

An einem riesigen Feigenbaum warte ich erst einmal und versorge mich gleich noch mit meinen Lieblingsfrüchten.

Als Elisabeth ankommt, ist sie fast genauso tropfnass wie ich. Die Luft wirkt heute zum Schneiden stickig und schwül. Obwohl es noch nicht einmal Mittag ist, schießen ringsherum schon die Wolken in die Höhe. Das nächste Gewitter scheint heute nicht bis zum Abend warten zu wollen.

Eine Stunde später fahren wir schon mit Anorak und Regenhose. Nach ein paar Minuten leichten Regens flüchten wir uns in eine Bar, die mitten im Wald liegt. Wir sind die einzigen Gäste. Kaum sitzen wir am Tisch, öffnen sich draußen die Schleusen.



Direkt gegenüber unseres Tisches thront ein 60-Zoll-Monsterbildschirm. Es läuft ein Video. Der Film dauert etwa fünf Minuten, Dann kommt ein kurzer Abspann und der Film beginnt wieder von vorne. Nach dem dritten Durchlauf haben wir unseren Tee bzw. Capuccino ausgetrunken. Wir bestellen nochmals zwei Tee und sind erneut hypnotisiert von der von der Wirtin auf den Tisch gestellten „Sanduhr“. Wenn alle Tropfen auf der

Murmelbahn nach unten gelaufen sind, muss das Teesieb gehoben werden.

Nachdem diese Attraktion vorüber ist, widmen wir uns wieder der Sicht aus dem Fenster sowie in den Bildschirm. In beiden Fällen gibt es viel Wasser zu sehen, das von oben nach unten stürzt. Vor dem Haus prasselt der Starkregen auf den Boden. Im Fernseher rauscht ein Wildbach über Felsstufen in die Tiefe. Durch diese Szenerie wuseln Menschen in Neoprenanzüge schwimmend und springend durcheinander. Am Ende wird auf die Möglichkeit

des geführten Canyonings gleich hier vor Ort hingewiesen.

Nach dem sechsten Durchlauf des Films versuchen wir krampfhaft, nicht mehr zuzuschauen. Es will uns aber einfach nicht gelingen. Mittlerweile kennen wir jeden Stein und jede Stufe in diesem Canyon als ob wir selbst schon ein Dutzend mal hindurch gewandert wären.

Nach den zehnten Folge lässt der Regen endlich nach. Wir zahlen und entkommen der Gefangenschaft der Endlosschleife der Bar Furletto. Draußen regnet es zwar immer noch, aber das ist immer noch besser, als fünf weitere Folgen Canyoning ansehen zu müssen.



Als wir auf die erste Waldlichtung treffen, hört sofort auch der Regen auf. Der mittlerweile eher wieder hellblaue Himmel weist wohl darauf hin, dass hier schon länger kein Wassernachschub mehr von oben kommt. Im dichten Laubwald regnet es immer eine halbe Stunde länger.

In der prallen Sonne lassen wir unsere Plastiküberzüge vor der Kirche des Dorfes Campone trocknen.



Nach zwanzig Minuten Pause ist alles wieder staubtrocken. Über den Gipfeln fängt es aber erneut zu brodeln an. In atemberaubender Geschwindigkeit nimmt die Größe der anfänglich noch putzig kleinen Wölkchen zu.

Nur einen Kilometer später haben wir die Wahl: entweder bleiben wir bergab auf der Hauptstraße und erreichen nach wenigen Kilometern schneller Fahrt wieder die Ebene vor den Alpen oder wir

nehmen das schmale, nach links hinaufziehende Sträßchen. Ein großer Umweg wäre es in jedem Fall nicht. Ein paar Höhenmeter wären dabei jedoch zu absolvieren.

Nach einer halben Stunde erreichen wir die unscheinbare Passhöhe der Forchia Picola. Die Wolkendecke hat sich komplett geschlossen und nimmt zusehends eine dunklere Farbe an.

Nach kurzer Diskussion verzichten wir auch hier auf die direkte Abfahrt und greifen den Anstieg zum Monte Valinis an. Sollte es zu gewittern anfangen, wollen wir sofort umkehren. Ich fahre schon mal vor.

Auf halber Strecke fängt es zu tröpfeln an. Gelegentliches Grollen scheint aber noch viele Kilometer entfernt zu sein. Elisabeth ist nicht mehr in Sicht. Ich fahre weiter.

Kurz vor dem Ende des Asphalt endet auch der Wald. Sofort bläst mir ein kühler und feuchter Wind ins Gesicht. Die dunkle Unterkante der Wolke über mir ist auch keine hundert Meter mehr entfernt. Das nächste Grollen ist schon deutlich stärker.



Nach fünf weiteren Minuten erreiche ich die Hangkante und den geräumigen Startplatz für Drachen und Gleitschirme. Ich bin allerdings allein. Hier fliegt heute keiner mehr. 700 Meter tiefer breitet sich die große Ebene aus, die von einem riesigen Schotterband durchschnitten wird.

Es ist recht ungemütlich. Man steht hier ohne jede Deckung mitten in der freien Landschaft. Sollte zufällig ein Blitz vorbeikommen, könnte es für mein Fahrrad schlecht aussehen. Als es erneut donnert, beschließe ich, sofort aufzusteigen und umzudrehen.

Ich bin kurz vor dem Waldrand, als Elisabeth auftaucht. Nach kurzer Diskussion treten wir die Flucht nach vorne an. Wir bringen die offene Wiese möglichst schnell hinter uns, um danach in den Südhang einzutauchen. Den richtigen Pfad finden wir trotz fehlender Hinweisschilder sofort. Der steinige Boden ist feucht, aber trotzdem ausreichend griffig. Nach einer längeren Querung erreichen wir endlich wieder etwas dichteren Baumbewuchs. Die



Gefahr, von einem Blitz erwischt zu werden, dürfte damit halbwegs gebannt zu sein.

Unser Pfad scheint nicht so übermäßig stark frequentiert zu werden. Teilweise hat die Vegetation die zentrale Spur fast komplett verschluckt. Abgesehen von ein paar kurzen Stellen mit etwas zu rutschigem Untergrund fährt sich die erste Hälfte der Strecke aber recht gut.

Als der Wald immer dichter wird, nimmt leider auch der Reibungskoeffizient deutlich ab. Der Boden wird zusehends lehmiger und hat damit in Verbindung mit den heute bereits gefallenem Niederschlägen eine plastische Konsistenz angenommen. Lenkmanöver und Bremsvorgänge führen nicht immer zum gewünschten Resultat. Im letzten Teil erwischen wir an einem Abzweig scheinbar auch noch die vermutlich schlechtere Variante und geraten damit in ein besonders rutschiges Bachbett.



Am Ende sind wir froh, als wir den Ortsrand von Sottomonte erreichen. Es tröpfelt zwar immer noch hin und wieder. Trotzdem hat uns das Gewitter verschont.

An einer überdachten Bushaltestelle fische ich Handy und den Zettel mit Telefonnummern heraus. Darauf befinden sich zwei gestern Abend aus dem Internet herausgesuchte Adressen mit möglichen

Unterkünften in Sottomonte.

Es wird allerdings nichts mit einer schnellen Buchung. An beiden Leitungsenden nimmt keiner ab. Es liegt wohl daran, dass es nur private Zimmervermietungen sind und keiner zuhause ist. Angesichts der bereits fortgeschrittenen Stunde und des eher mauen Wetters sind das keine so rosigen Aussichten für die Nacht. Bis zum nächsten größeren Ort Maniago ist wohl mindestens eine dreiviertel Stunde zu kalkulieren. In den kleinen Dörfern ringsherum scheint mir eine Quartiersuche auf gut Glück wohl wenig aussichtsreich.

„Wie wäre es mit dem Agriturismo hier?“ meint Elisabeth unvermittelt zu mir.

Sie steht neben der Bushaltestelle an einer Großraum-Abfalltonne und deutet dahinter. Tatsächlich hängt dort ein kleines, unscheinbares Schild mit der Aufschrift „Agriturismo Pradons 1 km“.

Unterkunft	Agriturismo Pradons
Telefon	0427-86310
Preis	25,00 € ÜF
Zimmer	😊😊😊
Frühstück	😊😊😊
Abendessen	😊😊😊
Preis/Leistung	😊😊😊
Wohlfühlfaktor	😊😊😊

Ich bin eher nicht begeistert. Es ist nicht zu erkennen, ob man dort auch übernachten kann und außerdem liegt es in der falschen Richtung. Da ich aber keine besseren Alternativen zu bieten habe, brechen wir trotzdem dorthin auf.

Entgegen den sonst eher stark untertriebenen Entfernungsangaben auf solchen Schildern kommt nach knapp einem Kilometer mitten in den Feldern und Wiesen tatsächlich ein aus zwei Häusern bestehender Hof in Sicht. Das Schild vor dem Haus klärt bereits eine zentrale Frage. Prinzipiell kann man hier übernachten. Es sieht allerdings verdächtig ruhig aus. Nur ein einziges Auto steht auf dem Schotterparkplatz.

Elisabeth nimmt sich der Sache an. Die Tür ist nicht verschlossen. Fünf Minuten später haben wir unser Zimmer bezogen.

Wir staunen nicht schlecht. Eigentlich ist es eher ein richtiges Albergo mit großen Gasträum und mehreren Zimmern. Als einzige Gäste werden wir von der nettesten und hübschesten Wirtin seit langem betreut. In der Küche werkelt die nicht weniger adrette Köchin nur für uns.

Wir sind begeistert und beschließen noch am Abend, gleich beim Frühstück zu klären, ob wir noch eine Nacht bleiben dürfen.

